

DEIN STIMM ICH HÖR ZU JEDER FRIST

Beiträge zum Bilde Nikolaus Selneckers (1530–1592)

I. Melanchthon-Schülerschaft und Konkordienformel

Die Hervorhebung wichtiger Züge im Bild eines Mannes aus dem fränkischen Luthertum des Reformations-Jahrhunderts möge einsetzen mit der Nennung dreier Namen, deren Träger dem Luthertum Frankens im 20. Jahrhundert angehört (und daher auch an älteren „Folgen“ dieses Jahrbuchs mitgewirkt) haben: Friedrich Wilhelm Hopf, Georg Merz und Hermann Sasse¹).

Im Zusammenhang der Besinnung auf das Jahr 1980 nicht nur der Augustana, sondern *auch des Konkordienbuchs* hat der als einziger von den dreien noch lebende F. W. Hopf daran erinnert, daß Georg Merz und Hermann Sasse, zunächst während der ersten, im „Dritten Reiche“ spielenden Abschnitte des Kirchenkampfes eng verbunden, doch schon damals ihres verschiedenen Verhältnisses zur Konkordienformel sich bewußt wurden. (Er hat dafür jedem, der beiden nahestand, tief bewegende Dokumente geboten²). Merz hat Sasse dabei an die Unterschiede zwischen Melanchthon und Luther erinnert, die man nicht nur als kirchengeschichtliche Fakten erwähnen dürfe, sondern als eine unsre Kirche bedrückende Last sehen müsse. Es gebe nicht nur eine Gefährdung genuin lutherischen Lehrens von Zwingli und Calvin, sondern auch von Melanchthon her. „Es ist eben doch Tatsache, daß Melanchthon ein Lehrer unserer Kirche wurde, als solcher anerkannt war und als solcher weiterwirkt. Die Tatsache, daß die Konkordienformel, so sehr ihre Lehre der Lehre des Reformators entspricht, nicht allenthalben anerkannt wurde, hat doch auch darin ihren Grund, daß man sich von Melanchthon nicht trennen wollte, und nicht trennen konnte.“ Er, der Merz von 1941, „müsse“ sich „sachlich gegen Melanchthon stellen“. — Wie Merz sich später leidenschaftlich dagegen wandte, die Geltung der Konkordienformel für die evangelisch-lutherische Kirche Bayerns anzuerkennen, geht aus einem durch Hopf zitierten Brief hervor, den er, damals Rektor von Pastoralcollege und Augustana-Hochschule in Neuendettelsau, 1949 an Sasse schrieb. Doch ist an dieser Stelle nicht das Gegenüber von Sasse und Merz

und nicht das Bild des Letztgenannten von der Konkordienformel zu verfolgen. Es geht vielmehr um das Problem der Melancthon-Schülerschaft einerseits, der Theologie der Konkordienformel andererseits im Leben Selneckers.

II. Das Selnecker-Jubiläum in Franken

1. 1530, im Augustana-Jahr, in der Frühe des Tages St. Nicolai geboren, wurde Nikolaus Selnecker in seiner Vaterstadt, dem ostmittelfränkischen Hersbruck, um den 6. 12. 1980 herum von Heimatforschung und Kirche gefeiert. Eine wertvolle Festschrift, zumeist von Ortsansässigen verfaßt, belegt aufs beste diese Zusammenarbeit³⁾. Von ihren Mitarbeitern hatte Alfred Eckert schon für den Jahrgang 1979 der Zeitschrift für bayerische Kirchengeschichte über Selnecker sich geäußert⁴⁾, während Heinz Seifert mehrfach in kirchlichen Blättern das Wort nahm: in für weite Kreise bestimmten, aber wissenschaftlich unterbauten Darstellungen. — Ein Beitrag des Verfassers dieser Betrachtungen erschien — unabhängig von den Feiern in Hersbruck — in der Zeitschrift „Gottesdienst und Kirchenmusik“⁵⁾. — Man erinnerte sich selbst in der weltlichen Presse mit Stolz daran, daß Selneckers Lieder zu den meistgesungenen des evangelischen Gottesdienstes gehören und daß der einstige Hersbrucker Stadtschreiberssohn 1592 zu Leipzig in der Thomas-Kirche „wie ein Fürst“ beigesetzt wurde. — Wer in letzter Zeit⁶⁾ sonst zu Selnecker schrieb⁷⁾, tat es uneigentlich: im Rahmen der Erforschung des Konkordienbuches oder der lutherischen Theologie des 16. Jahrhunderts.

2. Das Hersbrucker Festbüchlein und die es begleitenden volkstümlichen Artikel stellen — verständlicherweise — besonders Selneckers Jugend ausführlich dar, die er seit 1534 oder 1536 in Nürnberg verbrachte, der damals gebietreichsten und bedeutendsten aller Freien Reichsstädte, zu deren Territorium auch das ostwärts von ihr gelegene Hersbruck gehörte. Nürnberg⁸⁾ wurde Selneckers eigentliche Heimat, der sich noch 1563, als kursächsischer Hofprediger, einen „Norimbergensis“ nannte. Von dort aus ging er 1549 zum Studium (auf väterlichen Wunsch — man denkt an Luther — zunächst der Rechte) nach Wittenberg. Die Schilderung seiner Jugendjahre aber erwähnt seine mannigfachen Kontakte zu bedeutenden Luther-Freunden und -Schülern in der Reichsstadt. Genannt sei Wenzeslaus Lin(c)k, Luther schon im Augustiner-Orden verbunden, Empfänger zahlreicher Lutherbriefe: Selnecker hörte in der Heiliggeistkirche seine Predigten⁹⁾. Genannt sei Luthers Famulus Veit Dietrich, Aufzeichner von Tischreden und Herausgeber von Postillen Luthers¹⁰⁾: Selnecker schrieb seine Predigten bei St. Sebald

nach und rühmte ihn später als Seelsorger. Genannt sei Andreas Osiander, u. a. einer der wichtigsten Teilnehmer am Marburger Gespräch (1529): seine Katechismuspredigten¹¹⁾ hat der junge Hersbrucker höchstwahrscheinlich gehört, der sich später als ein in der Taufe dem Katechismus Gewidmeter sah und sich seiner Wahrheit lebenslänglich verpflichtet wußte¹²⁾: der Katechismus wurde in seiner Kindheit zu Nürnberg zweimal wöchentlich „zur Vesperzeit“ erklärt und eingepägt. (Dabei darf man dem jungen Menschen durchaus ein waches Verständnis zutrauen, dem bereits als Zwölfjährigen das Organistenamt in der Burgkapelle gegen feste Besoldung übertragen wurde!)

Bei diesen und andern Nürnbergern (sein Vater stand Lazarus Spengler nahe), dazu in solchen Institutionen, empfing Selnecker das bleibende lutherische Fundament seines geistlichen Lebens und christlichen Denkens, das man keineswegs *darüber* vergessen darf, daß er seine theologische Bildung im nachlutherischen, melanchthonischen Wittenberg erhielt.

Dabei hat die Selnecker-Feier in Franken durchaus auch seine frühen Verbindungen zu Melanchthon herausgestellt. Johannes Rauschacher, zweiter Rektor der Heilig-Geist-Schule in Nürnberg (dem Selnecker nach eigenem Zeugnis die Erweckung zum Fleiß und zum Studieneifer verdankt), war dessen Freund, ebenso Selneckers „Inspektor“ als Chorschüler im Heilig-Geist-Spital und später im Egidien-Gymnasium, Michael Roting, der einen lebhaften Briefwechsel mit Magister Philippus führte. Vor allem aber: Selneckers Vater, der Sachwalter, Notar und Organist Georg Selnecker d. Ä., stand zu Melanchthon in so freundschaftlichen Beziehungen, daß Melanchthon den jungen Nürnberger 1549 in sein Haus aufnahm und seinen Wechsel vom juristischen zum theologischen Studium dem Vater gegenüber empfahl und unterstützte. Kein Wunder, daß Nikolaus Selnecker sich als Melanchthons Pflegesohn fühlte und ihn wie einen zweiten Vater liebte!

3. Daß diese Verbundenheit mit Melanchthon für seinen akademischen und kirchlichen Weg mancherlei Früchte trug, ist bekannt. Daß sie ihn auch theologisch bestimmte, haben dem durch persönliche Neider und kryptokalinistische (!) Gegner 1564/65 aus Dresden verdrängten Hofprediger wie dem 1570 in Wittenberg Promovierten manche Gnesiolutheraner immer wieder vorgehalten. Wie weit mit Grund, hat von den fränkischen Autoren Alfred Eckert in Auseinandersetzung mit dem Satz eines ebenfalls in Franken Wirkenden, Friedrich Wilhelm Kantzenbachs, zu klären versucht, daß *der* Selnecker, der einst das „Corpus Reformatorum Philippicum“ „warm unterstützt“, sich „verwunderlicherweise“ auch wieder dem strengen Luther-

tum habe „näher“ können¹³). Das Recht zu solchem Urteil ist Kantzenbach sowohl aufgrund der älteren Literatur über Selnecker als auch aufgrund dessen zu konzidieren, daß dieser noch in seiner „Kurzen Schrift und Warnung“ von 1576 über eine 1563 erschienene Abendmahls-Schrift von Paul Eber in Wittenberg, (auch eines Franken), urteilte, sie rede „von der Substanz des heiligen Abendmahls richtig und klar“ und widerlege „der Sakramentierer Einrede“ „gründlich“, während Eber doch zu den eifrigsten Bekämpfern der eigentlich lutherischen und auch von Selnecker bejahten Anbetung des Leibes und Blutes Christi im Sakrament gehörte¹⁴) — was nicht eben für Selneckers theologische Konsequenz spricht, wenn anders die Adoratio aus der rechten Sakramentslehre folgte.

So erhob die Hersbrucker Selnecker-Feier durchaus mit Recht durch ihren theologisch wichtigsten Autor die Bitte¹⁵) um mehr Aufmerksamkeit „für das gemeindeschaffende Wirken Nikolaus Selneckers, des Franken, der das Weltluthertum mitgestaltete“. Allerdings: ob Eckerts Ansicht¹⁶), Selnecker habe zunächst „keinen Streit zwischen den beiden Vätern des reformatorischen Glaubens gekannt“, dann aber erleben müssen, wie Luther und Melanchthon „von ihren Schülern gegeneinander ausgespielt“ wurden, das Problem von Melanchthon-Schülerschaft und Konkordienformel-Mitverfasserschaft tief genug anpackt?

III. Einige leicht übersehene Tatsachen

1. Daß Selnecker zu den Vätern der Konkordien-*Formel* gehört, dürfte sich zwar nicht allgemeiner, aber doch einiger Bekanntheit erfreuen, wengleich gelegentlich auch nur aufgrund der in letzter Zeit öfter reproduzierten Aufnahmen der Unterschriften zur „Epitome“, die seitens der Sechser-Kommission im Kloster Berg(en) am 29. Mai 1577 geleistet wurden¹⁷).

Weniger bekannt ist Selneckers Bedeutung für das Konkordien-*Buch* von 1580¹⁸) zunächst für die darin enthaltene lateinische Gestalt ursprünglich deutsch verfaßter Bekenntnisschriften. Ihre Wichtigkeit wird ermessen können, wer etwas von der verhängnisvollen Bedeutung des Übergangs der ökumenischen Bewegung zur Vieldeutigkeit des Common Basic English — auf der Weltmissionskonferenz in Jerusalem — weiß¹⁹). Nun hat zwar Jakob Andreae, obschon kursächsischer Beauftragter, die Übersetzung der Konkordienformel ins Lateinische durch seinen sächsischen Kollegen, eben Selnecker, für die Ausgabe von 1580 verhindert, und auch Selneckers für die Ausgabe von 1582 bearbeiteter Text konnte sich nicht durchsetzen. Wohl aber hat

er schon für die Ausgabe von 1580 die Übersetzung von Luthers Schmal-kaldischen Artikeln geschaffen, die gelegentlich nicht ohne Schönheit ist. Aber wie hätte er an seinem geliebten Katechismus vorbeigehen können? Beim bereits lateinisch vorliegenden Kleinen Katechismus hat er die Übersetzung überarbeitet und korrigiert, sowie Luthers Ausführungen über die Beichte neu übersetzt. Den Großen Katechismus hatte ein Früherer zu einem Paradedstück humanistischer Gelehrsamkeit machen wollen: Selnecker drang darauf, Luthers Kernigkeit und heilige Einfalt auch für den lateinischen Text wiederherzustellen. So entfernte er Klassikerzitate, brachte den lateinischen Wortlaut in Übereinstimmung mit dem deutschen – und mußte ein bislang ausgelassenes Stück der Vaterunser-Auslegung erstmalig übersetzen. In der Ausmerzung der antiken Zitate folgte er übrigens dem Verfahren von Justus Jonas bei der Herstellung des deutschen Textes von Melanchthons Apologie der Augustana.

2. Was die „*Formula*“ selber angeht, so ist es nicht unwichtig, daß Selnecker seiner eigenen Aussage nach an der Einrichtung der griechischen Zitate des berühmten „*Catalogus Testimoniorum*“ mitgewirkt hat, des Verzeichnisses der Zeugnisse aus der Heiligen Schrift und der Schriften wichtiger Lehrer der alten und der mittelalterlichen Kirche. Dieser „*Catalogus*“ sollte die Kirchlichkeit der lutherischen Lehre entgegen *der* Behauptung nachweisen, daß die Lutheraner der ganzen bisherigen Lehrbildung der Christenheit gegenüber Neuerungen zumindest in den Formulierungen, aber auch in den Sachen, aufgebracht, mithin kein Recht hätten, sich auf die (von Selnecker erstmalig so genannten!) „ökumenischen“ Bekenntnisse zu berufen. Diesen Vorwurf von jesuitischer wie von linksmelanchthonisch-calvinistischer Seite nahm man *sehr* ernst: so gewiß man war, daß mit Martin Luther die alte Wahrheit des Evangeliums endlich wieder an den Tag gebrochen, auch manche die Christenheit längst umtreibende Frage endlich einer Klärung entgegengeführt sei, so gewiß wollte man keine Sekte sein, die zwischen sich und der Urgemeinde nur großen Abfall sähe und somit keine geistlichen Väter kenne, sondern nur ihre eigenen Schulhäupter und deren angebliche Offenbarungen. Dabei aber ging es besonders um „das neue Dogma der lutherischen Christologie“ (wie der Titel der Marburger Habilitationsschrift von Theodor Mahlmann lautet, die jene von dem Polen Johannes Laski und dem Schweizer Heinrich Bullinger erhobenen Vorwürfe behandelt²⁰).

Bezüglich der eigentlichen *Formula* haben die sorgfältigen Forschungen des rheinischen Pfarrers Jobst Ebel in der Zeitschrift für Kirchengeschich-

te²¹) das bislang letzte Wort gesprochen. Hatte einst Niedner in seinem Gedankenartikel²²) die Bedeutung Selneckers auf dem Konvent vom 16. 2. 1576 emphatisch hervorgehoben, auch sie in den Rahmen der welt- und konfessionspolitischen Konzeption des Kurfürsten August hineingestellt, so wird durch Ebel die große Aktivität Selneckers für Zusammenkommen und Durchsetzung der Konkordie ebenfalls stark unterstrichen. Auch wird seine theologische Entwicklung von Melanchthon zu Andreae und Martin Chemnitz²³) nachgezeichnet, wobei allerdings Ebels Vernachlässigung relativ früher Äußerungen Selneckers über das Herrenmahl²⁴) zu bedauern ist. Dem Gesamturteil über Selneckers Beteiligung am *Text* der Formula Concordiae²⁵) wird man zustimmen müssen, in der ganzen Bekenntnisschrift sei „kein größerer Abschnitt zu finden“, bei dem „ausschließlich“ er „als Verfasser in Frage käme“, wie denn auch Selneckers spätere Aktivitäten für die Konkordienformel „nur als Unterstützung, Erläuterung und weitere Durchdringung derselben“ zu werten seien.

Ebels Sicht der Spannungen zwischen dem Melanchthonianer Selnecker und den übrigen Autoren der Konkordienformel wird noch zu bedenken sein. Hier ist zunächst das Grundproblem unsrer Überlegungen neu zu formulieren: was hat Selnecker auf den Weg zum Konkordienwerk geführt, ja zum militanten Luthertum und zum leidenden Zeugnis für dessen Recht, bis hin zur Vertreibung aus Pfarramt, Superintendentur und Professur in der Ära Krell²⁶)? Seine – in der älteren Forschung stark unterstrichene – Beindruckbarkeit und Bestimmbarkeit durch stärkere Naturen? Der ihm von Andreae nachgesagte – und bis heute immer wieder vermutete – Mangel an Urteilsfähigkeit²⁷)? Der – zuletzt durch Eckert²⁸) betonte – irenische, auf Einigung und Einheit gerichtete Grundzug seines Wesens und Wollens? All diese Erklärungen können nicht befriedigen; sie krankten an übersehenen Gegenargumenten²⁹). Ist also nach tieferen Motivationen zu fragen³⁰)?

3. Vor dem Versuch einer Antwort ist noch auf eine oft übersehene Gestalt hinzuweisen, deren Bedeutung für Selnecker Tom Hardt herausgestellt hat: auf den Fürsten Georg von Anhalt, den von Luther Anfang August 1545 im feierlichen Gottesdienst zum Bischof geweihten Coadjutor des Bistums Merseburg³¹). Selnecker hat wahrscheinlich den heute fast Vergessenen, auch wohl wegen seiner Teilnahme an der Abfassung des „Leipziger Interims“ (bei Verwerfung des Augsburgerischen) leise in Verruf Geratenen bei Besuchen Georgs in Wittenberg und seinen Gesprächen mit Melanchthon³²) kennengelernt. Er hat ihn als Theologen so hoch geschätzt, daß er ihn beinahe neben Luther stellte³³); aus seinen Schriften hat er Auszüge

abgedruckt, der Konordienformel entsprechend geordnet. — Mit Georgs 1550 gehaltenen, wohl 1532 gedruckten vier Predigten vom hochwürdigen Sakrament des Leibes und Blutes Christi, die u. a. die rechte Anbetung des Sakraments behandeln³⁴), war Melanchthon nicht recht einverstanden; er soll geäußert haben, es sei „viele Gaukelei“ darin zu finden, aber er, Philippus, wolle noch „dem Faß den Boden ausstoßen“. Also auch an dieser Stelle die Spannung: hier zwischen Melanchthon einerseits, einer von Selnecker hochgehaltenen Theologie andererseits!

IV. Ein Versuch, Selnecker zu verstehen

1. Selnecker ist Melanchthon-Schüler. Das bedeutet auch, daß er durch den „Praeceptor Germaniae“ seine philosophische Bildung erhielt und sie als Instrumentarium theologischen Denkens zu benutzen lernte. Er bekennt, was immer er (wie andere) in den Freien Künsten und echter Philosophie wisse, danke er Philippus, und beruft sich dafür auf Luther; er fügt hinzu, auch in der Theologie gebe es keinen besseren „Methodus“ als den in des Philippus Schriften; von ihm nehme man die Ausdrücke, die den Dingen angemessen seien, und deren Definitionen³⁵). Daß mit philosophischem Rüstzeug schon in Luthers Tagen gefochten wurde, zeigt ein Blick in dessen großes Bekenntnis vom Abendmahl Christi, das 1528 erschien und auf dessen Ausführungen auch die Väter der Konkordienformel sich bezogen haben³⁶). Die oft angeführten angeblichen Lutherworte, die bei der Begründung der „leiblichen Gegenwärtigkeit“ im Sakrament verlangen, vom „Alenthalben-“ oder „An-allen-Orten-Sein“ solle nicht disputiert werden, haben sich ja eindeutig als eine Bemerkung Melanchthons herausgestellt³⁷). Selnecker ist indessen auch theologisch Melanchthon-Schüler, wenn es ihm 1561 beim Kampf um die rechte Abendmahlslehre nicht um die Christologie der Allenthalbenheits-, der „Ubiquitäts“-Lehre, geht, sondern um Christi Anordnung und die Wahrheit Seines Wortes — jedoch gerade hier geht Melanchthon in Luthers Richtung, und Selnecker nimmt Chemnitz' Versuch auf, „Luthers Intention in Melanchthons Lehrbegriff auszusprechen“³⁸). Die Art aber, wie er Chemnitz weiterzuführen versucht, zeigt ihn wie als theologisch scharfen und an der Heiligen Schrift orientierten, so auch als logisch versierten, Gedanken und Formeln klärenden Denker. Wobei es die gelegentlich vorkommende Beurteilung Selneckers als eines höchstens Zweitrangigen etlichermaßen zurechtrückt, wenn geurteilt werden muß, ein Satz Selneckers in seinem „Libellus brevis et utilis“ von 1561 enthalte in kürzester Form die

systematische Konsequenz der bis dahin erarbeiteten lutherischen Christologie³⁹). Auch Beyreuther nennt Selnecker ja einen „hervorragenden Theologen“, auf den man „nicht zu verzichten vermochte“⁴⁰!

2. Dieser zur Führung auch der philosophischen Waffen durchaus fähige Theologe von Rang aber legt in einer akademischen Vorlesung⁴¹) ein Bekenntnis zum „einfältig“ Glauben und „einfältig“ Lehren der „einfachen“ Wahrheit von der Person des „Christus Emanuel“ ab, die aus dem Worte Gottes zu entnehmen sei, wobei sein „simplex“ und „simpliciter“ die „Einfachheit“ (im Gegensatz zur philosophischen Komplikation) und die „Einfalt“ (des Charakters und des Glaubens) in sich schließt⁴²). Selnecker hat bekannt⁴³), daß er als junger Gelehrter nicht so gedacht und nicht so empfunden habe, sondern es im geistlichen Amt, in Krankheiten, Unfällen, Todesangst gelernt habe, allein an das Gotteswort sich zu halten „wider mein eigen Gedanke“. Und doch scheint solche Einfalt, ja eine gewisse Kindlichkeit, sehr tief in seinem Wesen begründet. Seine erwähnte Stellung zum Katechismus spricht dafür, den er noch 1581 als Norm behandelt, an der die Wahrheit des Konkordienbuches gemessen und erkannt werden könne⁴⁴). Und vielleicht ist bezeichnend, daß er 1560 beim Tode Melanchthons dessen „integritas simplicitasque“ beklagte, die mit ihm aus der Welt schieden: es kennzeichnet ihn selber, daß er unter den beiden Charakteristika des Meisters die Einfalt nennt.

3. Vielleicht gehört es zur Arglosigkeit dieser Einfalt, daß Selnecker noch 1581 als Mann, der ein halbes Jahrhundert hinter sich hat, Melanchthon prinzipiell (ähnlich wie Beyreuther⁴⁵) auf der Linie Luthers sieht. In den „Recitationes“ steht als letzte Vorlesung die über die Autorität Luthers und Philippus', die keineswegs gegeneinandergestellt, sondern als Männer gleichen Sinnes gesehen werden. Daß Melanchthon habe zuweilen kleinmütig sein können und daß er anders dastünde, wenn er nicht gemeint hätte, die „Sakramentierer“ durch Lindigkeit und Freundschaft gewinnen zu können, wird zugegeben. Was er nach Luthers Tode geändert oder gar gegen Luther geschrieben, wird weder gutgeheißen noch verworfen, sondern der menschlichen Schwachheit zugeschrieben. Was verurteilt werden müsse, sei der Konkordienformel zu entnehmen. Melanchthons theologische Aussagen verstehe man von Luthers im göttlichen Worte fundierter Meinung her, und schmücke Luthers Mantel auch die Schriften Philippus'⁴⁶). Von dieser Position des „Wir anerkennen Philippus nicht als einen Sakramentierer, sondern als einen Lutheraner, d. h. als einen, der mit Herz und Munde Christ ist“, werden dann allerdings elf Punkte geklärt, die kontrovers geworden seien⁴⁷).

4. Nun braucht wahre Einfalt, zumal wenn sie am Werk eines geliebten Lehrers Korrekturen vollziehen muß, doch *einen* Punkt, zu dem sie fest und unerschütterlich steht, einen Punkt, wo ihr Herz schlägt. Ihn aber scheint die These Ebels⁴⁸⁾ nicht zu treffen, Selneckers Aussagen könnten zeigen, wieviel von der melanchthonischen Fassung der Lehre vom freien Willen, von Gesetz und Evangelium u. a. m. sich in die Lehräußerungen der Konkordienformel integrieren ließ. Sollte jenen Zentralpunkt Selneckerscher Frömmigkeit nicht eher doch Eckert getroffen haben⁴⁹⁾, wenn er den Hauptteil seiner Beleuchtung von Selneckers Theologie der Abendmahlslehre widmet⁵⁰⁾? Ist es nicht auch unter diesem Gesichtspunkt aufschlußreich, daß von den dreizehn Vorlesungen der „Recitationes“ fünf sich mit dem Konkordienwerk als Ganzem und seiner Geschichte befassen, aber vier mit dem Herrenmahl? Und daß ein Abendmahlslied Selneckers, um 1750 nachweislich noch weit verbreitet, heute noch in freikirchlich-lutherischen Gemeinden lebendig⁵¹⁾, beides enthält die abrenuntiatorische Wendung gegen die Sakramentierer, „die meistern wollen ihren Gott“, und die rührende, an eine bekannte Stelle der Schmalkaldischen Artikel erinnernde Zusage:

„Ich bin Dein Schäflein, Jesu Christ,
Dein Stimm ich hör zu jeder Frist“ — ?

Vielleicht haben wir Selnecker *so* zu verstehen, daß sein Herz für das Abendmahl Christi schlug; daß er darin auch durch seine Melanchthon-Schülerschaft nicht irritiert wurde; daß er *deshalb* auf die anderen „Architekten“ der Konkordienformel zugehen konnte, mit denen er sich im Sakramentsglauben verbunden sah, und deshalb die Ausprägung anderer Lehrstücke, die er durch Melanchthon empfangen, zurückzustellen bzw. zurückhaltend zu vertreten vermochte?

Jedenfalls zeigt dieser Franke aus (dem gar nicht sehr weit von Georg Merz' Geburtsort, dem oberfränkischen Walkersbrunn, gelegenen) Hersbruck, wie man Melanchthon-Schüler zu sein, dem Konkordienwerk sich zu widmen und gerade so für Luthers Erbe und Kirche zu arbeiten und zu leiden vermochte.

Anmerkungen

- 1 Vgl. Jahrbuch I (1946): S. 29 ff. (Hopf), S. 38 ff. (Sasse); II (1947): S. 69 ff. (Hopf) S. 103 ff. (Sasse); IV (1949/50): S. 19 ff. (Merz).
Zu Hopf: vor allem die ihm gewidmete Festschrift „Unter Einem Christus sein und streiten“ (hrsg. v. J. Schöne und V. Stolle; Erlangen 1980); dort über seine fränkische Zeit; S. 204 ff., z. T. auch S. 221 ff.
Zu Merz: die in Folge 24 dieses Jahrbuchs (1977) S. 74 A. 18 genannte Literatur; ferner (außer den üblichen Nachschlagwerken) die beiden Darstellungen von F.W. Kantzenbach in seiner Ausgabe theologischer Aufsätze von Georg Merz („Um Glauben und Leben nach Luthers Lehre“ = „Theol. Bücherei“, Bd. 15, München 1961) S. 5 ff., sowie in seiner (hektografiert vorliegenden) Festvorlesung: „Georg Merz (1892–1959) / Frucht und Impuls seines Lebens“ (Neuendettelsau 1959); endlich in der Vicedom-Festschrift „Ihr werdet meine Zeugen sein“ (hrsg. v. W. Ruf, Nürnberg 1963) meine Mitteilungen S. 66 f.
Zu Sasse: die Sammelbände „In Statu Confessionis“ I und II (hrsg. v. F. W. Hopf; 1975² und 1976; in I S. 7 ff. eine Selbstdarstellung Sasses); sodann Sasses „Zeugnisse“ (Vorträge und Predigten aus seiner Erlanger Zeit; hrsg. v. Hopf; Martin-Luther-Verlag, Erlangen 1979); dort S. 15 ff., eine Darstellung Sasses durch Hopf; wichtig das Geleitwort von Hermann Dietzfelbinger. Nach Sasses Tod (1976) erschien eine Gedenknummer der „Lutherischen Blätter“ (Nr. 115, Hermannsburg 1978) mit Beiträgen auch aus Australien und Skandinavien; Nr. 116 (1979) brachte einen Gedenkartikel aus der DDR. Als Nr. 117/118 erhielten die Bezieher Sasses „Corpus Christi“ (Erlangen 1971) als „Beitrag zum Problem der Abendmahlskonkordie“; in all diesen Nummern und in Nr. 119 (Hermannsburg 1980) ausführliche Darstellungen (von F. W. Hopf) der Behandlung wichtiger Themen durch Sasse.
- 2 Vgl. seine Aufsätze zunächst in Nr. 120 (S. 86 A. 7; S. 95 f.; S. 101 A. 21), besonders aber in Nr. 121 (S. 144 ff., S. 164 ff.) der „Lutherischen Blätter“ (1980)! Im folgenden wiederhole ich Merz' Gedanken von S. 146 und von S. 152.
- 3 Die Ausnahme. Erich Beyreuther, der über „Selnecker und die Mächte seiner Zeit“ schrieb. Die vier übrigen Autoren sind Hersbrucker. – Das 104 Seiten starke Büchlein ist zu beziehen sowohl durch das Evang.-Luth. Dekanat als auch durch das Hirtenmuseum in D–8562 Hersbruck.
- 4 Bd. 48 (1979) der ZbayKG, S. 19 ff.
- 5 „GuK“ (München), Heft 1/1981, S. 4 ff: Martin Wittenberg, „Wirklich ein Häschen?“ – Der Aufsatz berichtet u. a. über Selneckers erstaunliche Arbeitsleistung und Schaffensbreite und über markante Szenen seines Lebens. Er leidet darunter, daß die Schriftleitung von „GuK“ die Bezifferung seiner Einzelteile gestrichen und damit seinen Aufbau verdunkelt hat. S. 10 f., Anm. 2, stellt auch Fragen an das Hersbrucker Festbüchlein.
- 6 Aus etwas früherer Zeit ist noch der (im Zweiten Weltkrieg leicht übersehene) Gedenkartikel von Carl Niedner zu Selneckers Todestag (24. 5. 1592) zu nennen: „Luthertum“, Jahrgang 53 (1942), S. 150 ff.
- 7 Aus der schwedischen Forschung sei auf die tiefgrabende, vieles zurechtrückende Studie von Tom G.A. Hardt (Stockholm) zur lutherischen Nachtmahlslehre des 16. Jahrhunderts hingewiesen: Venerabilis et adorabilis Eucharistia (Uppsala 1971), die zwar deutsche Zusammenfassungen (S. 291 bis 301) des schwedischen Textes bietet, aber längst eine Übersetzung ins Deutsche verdient hätte. Leider ermangelt sie jedwedes Registers.
Hinsichtlich der neueren deutschen Literatur sei Herr Forschungsassistent Rudolf

- Keller in Erlangen für viele freundliche Hinweise und Vermittlungen wärmstens bedankt.
- 8 Nürnberg hat sich insofern wenigstens kirchlich an der Selnecker-Feier beteiligt, als der Windsbacher Knabenchor in der „Motette“ bei St. Lorenz am 11. 10. 80 ein Selnecker-Lied in moderner Vertonung sang.
 - 9 Er spricht noch 1581 von „Linccius“ als einem „venerandus et sanctus vir“ (einem verehrungswürdigen und heiligen Manne), der gegen Pöpstler und Sakramentierer wacker gekämpft: so in seinem „Recitationes aliquot“ (Leipzig 1583), S. 90 f., deren Benutzung die Bücherei der Augustana-Hochschule in Neuendettelsau dankenswerterweise ermöglichte.
 - 10 Luthers Werke hrsg. v. Clemen, Bd. 8 (1930), S. 1 bis 80; Bd. 7 (1932), S. 69 bis 84. Erwähnt sei, daß Selnecker sich noch 1981 einer von Dietrich häufig erzählten Szene aus der Coburg-Zeit erinnerte: „Recitationes“, S. 304 f.; dort zu Dietrich auch S. 91.
 - 11 Dazu Rudolf Keller in der (bei Anm. 1 genannten) Hopf-Festschrift S. 113 ff., wenschon mit besonderer Zuspitzung.
 - 12 Vgl. den (bei Anm. 5 genannten) Aufsatz in GuK (1981), S. 10! Dort S. 8, auch zu Selneckers später zu erwähnender Verdrängung aus Dresden.
 - 13 Eckerts (bei Anm. 4 genannter) Aufsatz zitiert Kantzenbach auf S. 19. Eckerts Antwort steht wohl auf S. 26 unter Ziffer 1. Sie nimmt die (durchaus positiv gemeinte) Bezeichnung des „Vermittlungstheologen“ auf, die seinerzeit Franz Dibelius geprägt hat (Beitr. z. sächs. KG IV, 1888, S. 3 f.).
 - 14 Dazu Hardt (bei Anm. 8), S. 250 f. (A. 98 und A. 2) mit S. 299, dazu sein ganzes Kapitel VII (S. 214 bis 289 mit S. 298 ff.).
 - 15 Eckert (wie Anm. 4), S. 27.
 - 16 A. a. O. S. 25. — Eckert selber zitiert S. 23 Luthers Frage an Melancthon, wer ihm die Macht gegeben habe, ein allgemeines Bekenntnis wie die Confessio Augustana zu ändern. Daß diese Frage gestellt werden mußte, macht die Theorie vom Gegeneinander nur der Epigonen fraglich.
 - 17 Abgebildet in dem von J. Schöne herausgegebenen, m. E. bislang nicht genügend bekanntgewordenen Sammelband von Aufsätzen zur Konkordienformel (Erlangen 1978, Martin-Luther-Verlag), S. 10. Ähnlich S. 170 die Unterschriften zur Solida Declaratio. — Im Rahmen dieses Jahrbuchs sei nachdrücklich auf den wertvollen Beitrag von Ludwig Binder (S. 151 ff.) über die Konkordienformel und die evangelisch-lutherische Kirche Siebenbürgens hingewiesen. — Eine Abbildung des wohl von Selnecker geschriebenen Protokolls über die Verhandlungen in Kloster Bergen mit einer durch Angaben über die rechtliche Stellung der Sechs bereicherten Liste bringt das Hersbrucker Festbüchlein auf S. 79. In allen drei Listen steht Selnecker an zweiter Stelle der Sechs. — Vgl. dazu den bei Anm. 6 erwähnten Aufsatz von Niedner, S. 154 ff. (über Andreae S. 156)!
 - 18 Das Folgende im Anschluß an die Einleitungen der Göttinger Ausgabe der Bekenntnisschriften (1930).
 - 19 Dazu etwa: Jürgen Wilhelm Winterhager, Weltwerdung der Kirche (Zürich und Frankfurt 1964) S. 156 f. Ähnliche Gedanken im Blick auf die Klarheit des Lateins gegenüber der stärkeren Emotionalisierbarkeit und Manipulierbarkeit der modernen Sprachen hat m. W. auch Sasse geäußert. Manche Zweideutigkeiten des Leuenberger Dokuments dürften bei einer Übersetzung ins Lateinische sich enthüllen.
 - 20 Gütersloh 1969. Mahlmann spricht über Selnecker ausführlich im Abschlußkapitel „Rückblick und Würdigung“.
 - 21 ZKG 91 (4. Folge XXIX) Heft 2/3 (1980), S. 237 ff.: Die Herkunft des Konzep-

- tes der Konkordienformel. Über Selnecker S. 265 bis 271.
- 22 Vgl. Anm. 6 und 17 (Schlußsatz)! Niedners Bewertung der Politik von „Vater August“ unterscheidet sich sehr von der Beyreuthers, Festbüchlein S. 86 ff.
- 23 Dieser schreibt sich in den Anm. 17 genannten Unterschriften stets „Kemnicus“.
- 24 Ist wirklich, was Eckert (a. a. O. S. 20 ff.) aus Selneckers „Libellus brevis et utilis“ (1560), aus dem „Ganzen Psalter des königlichen Propheten David“ (1569), aus seinem „Catechismus, in kurze Gesänge verfasst“ (1573) zusammengestellt, nur gut philippistisch (Ebel S. 266)? Waren (Ebel S. 267) um 1570 für Selnecker Christologie und Abendmahl „nicht so wichtig“?
- 25 ZGK 1980, S. 271.
- 26 Dazu GuK-Aufsatz, S. 8 f! Dort S. 5 auch die These über Selneckers Beeinflußbarkeit.
- 27 Ebel S. 270 f. mit A. 246. Niedner (a. a. O. S. 156) schreibt über das Verhängnisvolle in der Persönlichkeit Andreaes und konstatiert zum Schluß, Andreaes Haß verfolge Selnecker bis heute. Freilich notiert Erich Beyreuther (Festbüchlein S. 81), Selnecker sei nachtragender gewesen als Andreae.
- 28 Eckert ZbayKG 1979, S. 20 und 26, im Anschluß an F. Dibelius.
- 29 So wird m. E. Eckert dem militanten Luthertum der Spätzeit Selneckers nicht gerecht. Oder, zur Einschränkung der These von Selneckers Beeinflußbarkeit: Mahlmann (bei Anm. 20, S. 239) nennt Selneckers „Libellus brevis et utilis“ von 1561 „von Chemnitz nicht kritiklos abhängig“. Er zeigt S. 240 f., wie Selnecker Chemnitz weiterführt.
- 30 Es müßte vielleicht im Sinne des GuK-Aufsatzes (Anm. 5) geschehen; wobei auf die von der Eckerts abweichende Interpretation von „Laß mich Dein sein und bleiben“ hingewiesen sei: sie scheint zumal dem ursprünglichen Selnecker-Text angemessener.
- 31 Vgl. zu ihm Hardt in seinem Kapitel VII immer wieder! So z. B. S. 215 (mit A. 13, woselbst auch Literatur); S. 225, A. 70 und 73; S. 232, A. 19; S. 235 f., Anm. 33; S. 248. Vor allem S. 270 ff., der Abschnitt über Georg insbesondere, bringt Bezugnahmen auf Selnecker. S. 300: „Hauptverantwortlich für die Bewahrung des lutherischen Erbes“ (nämlich hinsichtlich der aus der Realpräsenz folgenden Praxis der Herrenmahlfeier) sei Georg von Anhalt. — In seinen „Recitationes“ erwähnt Selnecker Bischof Georg z. B. S. 292, während er ihn S. 366 bis 370 zusammenhängend zitiert. — Angaben über Georgs bischöfliches Wirken: O. G. Schmidt, Georgs des Gottseligen, Fürsten zu Anhalt, Leben (in Bd. IV von „Leben der Altväter der luth. Kirche“, hrsg. v. M. Meurer, 1864) S. 115 ff., 136 ff. Die Bischofsweihe (Priester war Georg seit über zwei Jahrzehnten), S. 123. Auch: Hardt, S. 270 f., A. 15.
- 32 Dazu Schmidt (Anm. 31), S. 95; 97; 105; 118; 150; 152; 159.
- 33 Hardt S. 274, A. 25 bringt ein Zitat in dieser Richtung; S. 300 spricht er von „Selnecker, der Georg fast an Luthers Seite setzt“. Auf der gleichen Seite die Mitteilung über die Auszüge.
- 34 Inhaltlich wiedergegeben bei Schmidt S. 141 f. Dort S. 142, Anm., die über Selnecker auf dessen Schwiegervater zurückgehende Melancthon-Anekdote.
- 35 „Recitationes“ S. 328. Luthers Urteil. Qui Philippum non agnoscit Praeceptorum, eum necesse est merum esse asinum („Wer Philippus nicht als Lehrer anerkennt, ist notwendig ein blanker Esel“)
- 36 Luthers Werke hrsg. v. Clemen, Bd. 3 (1966⁵), S. 352 ff. Die im Text erwähnte Stelle ebd. S. 394, 20 ff. Die Zitierung in der Solida Declaratio der Konkordienformel VII 97 ff., BSLK. (1930), S. 1006, 13 ff. — Über die philosophische Bedeutung der Gedanken Luthers vgl. von nichttheologischer Seite Karl Kindt,

- Vorschule christlicher Philosophie, Hamburg 1951, S. 194 ff.
- 37 Dazu ausführlich Mahlmann a. a. O. besonders S. 25 f.; 219 ff.; 239.
- 38 Mahlmann S. 239 f. (S. 240 das Zitat).
- 39 Dazu Mahlmann S. 240 bis 244; dort S. 244 das Zitat.
- 40 Hersbrucker Festbüchlein S. 81 und 83.
- 41 „Recitationes“ S. 118.
- 42 „Erinnert sei an Hans Asmussens Schrift „Die Einfalt und die Kirche“ (Theol. Exist. Nr. 56, München 1938)
- 43 Mitgeteilt: Festbüchlein S. 41 f.
- 44 „Recitationes“ S 113. Ebd. S. 17 die im Text genannte Äußerung von 1560.
- 45 Festbüchlein, S. 83 f.
- 46 Ebd. S. 322 bis 336; das an 2. Könige 2, 9 bis 13 erinnernde Zitat S. 330.
- 47 Ebd. S. 330 bis 333.
- 48 Ebel, ZKG 1980, S. 271.
- 49 ZbayKG (1979), S. 22 ff., vgl. unsere Anm. 24!
- 50 Das gilt trotz einiger unklarer Formulierungen Eckerts, wie z. B. S. 22: „Das allein im Glauben Empfangene bedeutet für Selnecker würdiges Abendmahl“.
- 51 „Wir danken dir, o Jesu Christ, daß du das Lämmlein worden bis“ (Lutherisches Kirchengesangbuch, Uelzen 1956, Nr. 37), acht Strophen. Das Zitat: Strophe 6. Erwähnt sei, daß das LKG unter Nr. 33 auch ein Lied Selneckers von der heiligen Absolution bringt.

1. Kirche als Symbol der Zukunft

Wenn sich die Kirche mit den Angelegenheiten der Welt befaßt, mit dem Kampf für Gerechtigkeit und Menschenrechte und der Herstellung der notwendigen Lebensgrundlagen, dient sie einem zweifachen Zweck. Erstens will die Kirche gerade denen dienen, die in Not sind. Da die Kirche aber weiß, daß alle ihre Bemühungen bestenfalls Flickwerk sind, Pfaster auf die Wunden einer Welt, die im argen liegt, deutet die Kirche zweitens mit ihren Bemühungen auch auf eine Welt hin, die nicht mehr länger betrunken sein wird. Ähnlich wie die Wunder unseres Herrn nicht nur Menschen in Not halfen, sondern auch Zeichen einer neuen Schöpfung waren, ist die Kirche in ihren Tätigkeiten auch ein Symbol der Zukunft.

Das eschatologische Symbol der neuen Schöpfung wird nicht nur im Sozialengagement sichtbar, sondern in allen Tätigkeiten der Kirche. Jede Verbindung ist ein Erkennen der Welt, die sich dem Menschen gegenüber öffnet. Christus spricht zu dir: Ich habe dir das Sakrament gelassen, daß du dich im Glauben übst, und das Fußwasser gestiftet, daß du dich in der Liebe übst.

Martin Luther